

Titel: "Alternativen des Christseins"
Pfarrer: Dr. Florian Ihsen
Predigttext: Mt 10,26–33 / 500 Jahre Reformation
Datum: 31.10. 2017



Religionsunterricht in der Grundschule. Was haben Sie davon behalten?

Die eine könnte von einem tollen Lehrer erzählen. Ein anderer, dass da gesungen und auswendig gelernt wurde. Wieder ein anderer erzählte mir von einer strengen Lehrerin, die Ohrfeigen gegeben hat, wenn jemand den Katechismus nicht gelernt hatte. Peinlich, peinlich für Religion.

Und wieder andere, so wie ich, haben nur sehr blasse Erinnerungen an den Religionsunterricht. Mir fällt nur das Sammelhäuschen für Brot für die Welt ein, das wir basteln mussten und das bei mir mangels Bastelfähigkeit gleich auseinandergefallen ist, wenn man ein Zehnerl eingeworfen hat.

Eines aber haben wir alle oder fast alle in Religion gleich in der Grundschule gelernt: In Religion geht die Klasse auseinander. In Religion gehen die evangelischen Schüler dahin und die katholischen dorthin. Und die Ethikschüler woandershin. Sonst teilt man ein Klassenzimmer, hat denselben Unterricht und Stundenplan.

Aber: In Religion geht es auseinander. Da ist man eine andere Gemeinschaft als sonst. In Religion gibt es Alternativen. Im Christentum gibt es Alternativen.

Das ist es, was wir heute bedenken und feiern. Im Christentum gibt es Alternativen. 500 Jahre Reformation heißt: 500 Jahre Protestantismus als eigenständige Form des Christentums. Reformierte, Lutheraner, Anglikaner, Baptisten und viele mehr gehören zum Protestantismus in seinen vielen Gestalten, die doch verbunden sind in Luthers Thesenanschlag als der Geburtsstunde des Protestantismus. 500 Jahre zwei große Alternativen des Christseins in der Westkirche. Das heißt auch: 500 Jahre römischer Katholizismus. Die katholische Kirche ist erst durch die Reformation das geworden, was sie heute ist: eine Konfessionskirche neben anderen.

Katholisch oder evangelisch bzw. protestantisch: die zwei großen christlichen Alternativen. Dass es Alternativen im Christentum gibt, ist kein Fehler. Gerade im Nebeneinander haben die Konfessionen reiche Schätze hervorgebracht. Ich bin dankbar für die Schätze meiner eigenen evangelischen Tradition, besonders für die Musik, für den Geist der freien Bildung, für den Frei-Geist, wenn er denn weht, und für vieles mehr. Und manches hat mir der Katholizismus geschenkt, auch über die Grenzen von Kirchenzugehörigkeiten hinweg.

Von zwei Alternativen, oder besser gesagt von zwei Möglichkeiten haben wir gerade von Jesus in der Evangeliumslesung gehört: „Wer mich bekennt... Wer mich verleugnet...“ Bekennen oder verleugnen.

Interessant ist daran: Jesus sagt das zu seinen *Jüngern*, zu seinen Nachfolgern. Und wer sind denn die, seine Nachfolger?

Wir als evangelische Christen sind Nachfolger der protestantischen Tradition, der Reformation und damit Nachfolger Jesu.

Und die Katholiken sind Nachfolger des Papstes und der Bischöfe und damit Nachfolger Jesu. Egal in welcher Tradition: Wir alle sind gemeint, Sie und Du und ich.

Bekennen und Verleugnen stehen als zwei Möglichkeiten nebeneinander.

In den Worten Jesu klingt etwas Abgründiges an: Man kann als Christ Christus verleugnen, verfehlen. Man kann ihn mitten im Bekennen verleugnen. Christen, natürlich auch Amtsträger, können Christus mit ihrem Bekenntnis verleugnen. Nicht überall, wo Christentum draufsteht, ist wahres Christentum drin. Und: wer erkennt, was wahr ist?

Die Differenzen zwischen den Konfessionen sind das beste Beispiel: Luther will Christus bekennen – und wird als Leugner und Häretiker verurteilt.

Die römischen Theologen und Päpste wollen Christus bekennen und werden als Lügner, Antichristen und noch viel Schlimmeres beschimpft.

Bekennen – Verleugnen sind zwei Möglichkeiten in jedem Christusbekenntnis. Jeder Nachfolger Jesu – Sie und ich, ein Martin Luther, ein Papst Franziskus – jeder kann sich irren und den Glauben verfehlen, Christus verleugnen. Und zwar dann, wenn man sich am sichersten wähnt. Heiner Geißler schrieb über den diesjährigen Kirchentag und das Reformationsjubiläum: „Ich habe Jesus vermisst.“ Ich teile dieses Urteil nicht, aber will es ernst nehmen: Jemand hat in der Kirche Jesus vermisst... das ist krass.

Man kann mitten im Bekennen Christus verleugnen. Dass es Alternativen gibt, schützt vor Überheblichkeit. Alternativen fragen uns an: Warum glaube ich so? Könnte ich auch anders? Warum gerade nicht?

Paul Tillich, ein evangelischer Theologe, hat einmal einen Aufsatz geschrieben: „Die bleibende Bedeutung der katholischen Kirche für den Protestantismus“.

Tillich unterscheidet darin zweierlei: die Gegenwart des Heiligen, das Sakramentale, Priesterliche. Tillich nennt es katholische Substanz.

Auf der anderen Seite die Zukünftigkeits des Heiligen, das Prophetische, das Kritische. Tillich nennt es „das protestantische Prinzip“.

Das führt zu zwei Typen des Christseins. Der priesterlich-sakramentale Typus, der vor allem im Katholizismus lebt. Und der prophetische Typus, der vor allem im Protestantismus lebt.

Tillich sagt einerseits: Das protestantische Prinzip, das Prophetische ist der katholischen Substanz im Zweifelsfall übergeordnet.

Tillich sagt aber auch: Der Protestantismus braucht das ständige Korrektiv des Katholizismus und den immer währenden Zustrom der sakramentalen Elemente, um am Leben zu bleiben.

Harte Gedanken sind das. Das bedeutet doch konkret: Die Katholische Kirche ist nicht katholisch, „allumfassend“, ohne die Protestanten. Und der Protestantismus würde sterben ohne die katholische Substanz. Das heißt nicht automatisch: mehr Ökumene, mehr sichtbare Einheit oder Kirchenvereinigung. Nur im Unterschieden-Sein kann man sich bereichern. Und im Bewusstsein: Uns fehlt etwas, was die Alternative intensiver lebt.

Das Prophetische und das Priesterliche. Beides verbindet sich in Jesus und gehört zusammen. Martin Luther hat beides gelebt, gelehrt und verkörpert: das Prophetische und das Priesterliche. Mit dem Prophetisch-Kritischen an Luther haben wir uns vielerorts beschäftigt. Es gab tolle Vorträge und Veranstaltungen, Sendungen, Tagungen. Und die priesterliche Seite Luthers? Man verschweigt sie unter Protestanten gern, fast peinlich wirkt sie auf manchen...

Zwei Fragen stellen sich nach 500 Jahren an uns Protestanten:

Wie halten wir es mit dem Priesterlichen? Richtig ist, dass das Priesterlich-Sakramentale im Protestantismus diskret ist. Mancher würde sagen: unterwickelt. Manche finden das angemessen, dass so ist, wie es ist. „Wer mich bekennt...“, sagt Jesus. Ich denke: Auch die Kultur der Sakramente kann Christus bekennen und / oder verleugnen.

Zweite Frage: Wie halten wir es mit dem Prophetischen? Bunt und vielfältig sind sie, die Protestanten, modern, oft jedenfalls. Es ist viel von Gottes Liebe die Rede, die uns annimmt, so wie wir sind. Wir leben in Gemeinden und Kirchen mit mancher Ähnlichkeit zu Clubs und Vereinen. Alles ist gut geregelt. Das alles ist wirklich viel wert.

„Eine Kirche, die nichts anderes ist als eine wohlwollende, sozial nützliche Gruppe, sollte durch andere Gruppen ersetzt werden, die nicht den Anspruch haben, Kirche zu sein. Eine solche Kirche hat keine Existenzberechtigung“, schrieb Paul Tillich.

Ich schätze meine Kirche und meine Tradition. Manchmal frage ich mich: Wo ist heute der prophetische wütende Protest um Jesu willen? Der Protest, der sagt: „Ich vermisse Jesus“?

Beides gehört zum Christentum, das Priesterliche und das Prophetische. Beides ist zu schärfen, wenn wir Christen sein und werden wollen.

Als evangelische und katholische Christen stehen wir heute vor weiteren Alternativen.

Zum einen: den Orthodoxen, mit ihrem Schatz an Archaischem und Mystischem. Sie fragen uns an: Wie haltet ihr es mit dem Nicht-Rationalen, dem Mystischen, mit dem Mysterium? Gerade von den Orthodoxen können wir viel gewinnen und lernen.

Zum Zweiten: Die Muslime, einer Gruppe, die wächst und ihren Glauben öffentlich, sichtbar lebt. Im Schwabinger Krankenhaus gibt es bereits einen muslimischen Gebetsraum. Erneut wird derzeit diskutiert, ob sie nicht auch einen eigenen gesetzlichen Feiertag bekommen sollen. Spannend. Auch das ist eine Anfrage an uns: Wie halten wir Christen es eigentlich mit unseren eigenen Feiertagen?

Die dritte Alternative: Die Konfessionslosen, eine Gruppe, die stetig wächst. Der Bund für Geistesfreiheit ist am Corso Leopold lautstark präsent und hält in der Seidl-Villa Sonntagsversammlungen. Ritengestalter und Redner bei Hochzeiten und Beerdigungen sind längst etabliert. Sie fragen uns an: Warum überhaupt Kirche? Warum Christentum? Warum gerade christliche Kirche, wenn ich heirate oder einen lieben Menschen beerdigen muss?

Alternativen sind anstrengend, verunsichern. Wir brauchen sie aber für unseren Weg zu Gott, mit Christus. Wir brauchen sie. Die Alternativen helfen... so oder so... auf dem Weg zu Christus. Er, Christus, war und ist und bleibt die Entdeckung Luthers und der Reformatoren in fünf Jahrhunderten.

Jesus vermissen... das ist schon ein Anfang. Und gar kein schlechter.

Frère Roger von Taizé hat gesagt: „Geht in eure Kirchen und wirkt dort. Lebt Christus“.